

Der Countdown

Von Rav (www.drzgl.de)

Langsam schlug ich die Augen auf. Über mir brummte ein Ventilator unregelmäßig vor sich hin. Ich konnte mich nicht erinnern, dass er dort gestern schon so unregelmäßig gebrummt hatte. Eigentlich war dort gestern Abend auch kein Ventilator. Auch die braune Decke war gestern noch weiß gewesen. Da es noch früh war und ich irgendwie sehr müde, merkte ich nicht gleich, was offensichtlich war: Ich war nicht mehr im selben Zimmer wie gestern Abend. Ich stand ruckartig auf und stieß mir dabei den Fuß an einem Nachttisch. Ich blickte mich um und sah ein sehr heruntergekommenes Zimmer. Es war ein kleines Schlafzimmer mit gelben Tapeten, die man seit den 80'ern wohl nicht mehr gewechselt hatte. Die Möbel waren verschlissen und der Kleiderschrank wirkte, als wenn er gleich zusammenfallen würde. Es gab nur ein Fenster, doch es war draußen stock finster und ich konnte nichts erkennen. Also ging ich zu einzigen Tür des Zimmers und rechnete damit, dass sie zu war. Ich fasste an und sie war nicht verschlossen. Sie quietschte und knarrte beim Öffnen schrecklich. Vor mir lag nun ein Badezimmer, in das ich unter normalen Umständen keinen Fuß gesetzt hätte. Alles war klebrig und dreckig. Was dort alles für rote und braune Spuren waren, versuchte ich zu ignorieren. Die Badewanne hatte Teile der Emaille verloren und war dort rostig. Der Hahn war wohl schon 20 Jahre nicht mehr geöffnet worden. Ein kleiner Teil von mir musste der Versuchung widerstehen den zu öffnen und zu sehen, ob er noch ging. Vor mir war ein Waschbecken, das etwas besser aussah. Ein giftgrünes Stück Seife lag dort und eine uralte Zahnbürste verschimmelte vor sich hin.

Langsam machte mich dieser Raum nervös. Es war die einzige Tür gewesen und hier befand sich kein Weg in einen anderen Raum. Es war nur noch eine Toilette da und die ganze Wand war mit Blümchenfliesen gefliest. Ich ging wieder raus und schloss die Tür. Dort kam ich nicht weiter. Verdammt, wo war ich hier? Und warum?

Ich setzte mich aufs Bett und atmete durch. Ich sollte eigentlich bei einem Meeting in Montreal sein. Auch meine Familie... Hatte ich eine? Ich war verwirrt. Ich wusste es nicht. Warum wusste ich von meinem Beruf und hatte keine Ahnung von meinem Privatleben? Ich versuchte krampfhaft Infos in meinem Kopf zu finden, doch er war leer. Auch als ich überlegte, was eigentlich mein Beruf war, blieb es dunkel.

„WAS WAR HIER LOS!“, brüllte ich in den Raum, der nur durch das Surren des Ventilators erfüllt war. Ich stand ruckartig auf und rannte zum Fenster. Ich versuchte es zu öffnen, doch der Griff rührte sich nicht. Er wollte sich partout nicht bewegen lassen. Doch meine Wut war geweckt und dieses störrische Fenster würde mich jetzt auch nicht mehr hindern. Ich griff nach einem wackeligen Stuhl, der das Zimmer zierte und schlug damit auf das Fenster ein. Wieder und wieder, bis es endlich zerbrach. Den

Stuhl warf ich achtlos in eine Ecke und schnappte mir das Kopfkissen, auf dem ich noch bis vor kurzem geschlafen hatte. Damit klopfte ich die letzten Scherben raus, die in die Dunkelheit flogen.

Ich blickte auf meine Uhr, da ich nun auch wissen wollte, wie spät es nun war, wenn es draußen so dunkel war. Doch die Uhr an meinem Handgelenk war nicht meine. Es war eine kleine Digitaluhr, etwas, dass ich niemals tragen würde. Ich mochte richtige Uhren und zu denen gehörten Zeiger. Die Anzeige war wohl auch schon kaputt. Sie zeigte 0:41:18 an und lief rückwärts. Ein schrecklicher Verdacht kam in mir auf. War das eine Art von Countdown? Und was war am Ende des Countdowns?

„Du musst dich beruhigen! Ein klarer Kopf ist wichtig bei Stress!“, sagte ich laut zu mir und konzentrierte mich wieder auf das Fenster! Das Kissen legte ich über den leeren Rahmen und lehnte mich hinaus. Doch da war nichts. Nichts! Es ist schwer zu beschreiben, wenn man nur eine graue Wand sieht, was man fühlt. Ich lehnte mich weiter raus und sah nach unten. Dort war eine gemauerte Wand, die im dunklen Grau der Nacht verschwand. Unter mir waren weitere Fenster und 2 Stockwerke unter mir war ein Balkon. Sonst gab es nichts, was interessant wirkte.

Ich setzte mich wieder auf das Bett und atmete tief durch. Es war wichtig ruhig zu bleiben. Was sollte ich nun tun? Das einzige dort draußen war ein Balkon, der wohl 5 Meter unter mir lag. Aus dem Zimmer würde ich anders kaum rauskommen. Doch das konnte kaum sein! Ich musste ja hereingekommen sein und das wohl kaum durch das Fenster! Ich stand auf und tastete die Wände ab. Ich klopfte und tastete überall, doch nirgendwo klang es hohl oder auch nur dünn. Für mich hörte sich alles an, als wenn es massive Wände wären. blieb noch das Bad. Ich öffnete wieder die knarrende Tür und klopfte angeekelt die Wände ab, doch auch hier hörte ich nichts, was mir half. Ich schmiss die Tür zu und blickte wieder auf diese Uhr. 37 Minuten stand da jetzt und ich würde nervöser. Ich wollte hier raus und niemals erfahren, was passieren würde, wenn sie auf 0 stand.

Ich ging wieder zur einzigen Alternative, die ich hatte: Das Fenster! Obwohl es offen war, war wieder der Ventilator das einzige Geräusch, dass ich hörte. Ich schaltete ihn aus und lauschte nach draußen, doch da war nichts. Die Luft stand jetzt und ich hatte den ersten Eindruck, wie sich ein Tauber fühlen musste.

Mein Kopf wusste, dass ich nur einen Weg hatte, hier raus zu kommen, wenn man abwarten nicht als Option begriff. Dieser Weg führte nach unten und würde einen Sturz aus 5 Metern bedeuten, etwas, dass man schaffen konnte. Sollte ich es versuchen? Diese Frage durfte ich mir gar nicht erst stellen. Denn dann würde ich alles aufzählen, was dagegensprach. Ehe ich darüber weiter nachdenken konnte, kletterte ich aus dem Fenster und hängte mich nach unten, um so wenigstens die Höhe maximal zu minimieren. Ich hing so einen Moment dort und konnte mich nicht entschließen loszulassen. Doch meine Kraft sorgte dafür, dass ich nicht lange so hing und ich ließ dann los. Ohne über das Warum nachzudenken, winkelte ich die Knie ein wenig an und rollte mich sofort zur Seite, als ich auf dem

Balkon landete. Ich stand langsam auf und stellte fest, dass ich alles ganz gut überstanden hatte. Meine rechte Schulter schmerzte ein wenig und ich war sicher, dass ich einen blauen Fleck bekommen würde. Mich wunderte meine eigene Reaktion sehr. Ich hatte instinktiv diese Dinge getan und hatte ohne nachdenken die richtige Haltung eingenommen. War ich sowas gewöhnt oder zumindest darauf trainiert? Ich wusste es nicht und darüber nachzudenken brachte nichts. Vor mir lag ein dunkles Zimmer mit einem geschlossenen Fenster. Gerade als ich überlegte, wie ich das Fenster nun am besten öffnen könnte, ohne dabei mich zu sehr zu verletzen, sah ich etwas durch das Zimmer huschen. Tatsächlich hatte sich etwas bewegt. Es musste ein Mensch gewesen sein, sofern ich das bei dem spärlichen Licht schätzen konnte. Wenn es jemand war, der dort wohnte, musste er sich sehr erschrocken haben, dass ich nun plötzlich auf dem Balkon stand. Doch darauf konnte ich keine Rücksicht nehmen. Noch konnte ich den Teil von mir ignorieren, der schrie. Der Teil, der sich fragte, warum da oben keine Tür war, was das hier sollte und der Teil, der nicht mehr weiterwollte und laut nach Hilfe schreien wollte. Doch wenn alle Fenster dunkel waren und jemand mich einfach so hierherbringen konnte, würde das auch nichts bringen und vielleicht nur Leute auf mich aufmerksam machen, die ich gar nicht haben wollte.

Ich blickte auf die Tür und stellte fest, dass ich noch 33 Minuten hatte. Ich fand auf dem kleinen Balkon nichts und zog so mein Hemd aus, wickelte es um meine Hand und schlug damit unter Schmerzen das Fenster ein. Da war wohl mehr als ein blauer Fleck, aber das konnte ich später klären, wenn ich aus diesem Albtraum raus war. Ich versuchte es gar nicht erst zu öffnen, sondern schlug es soweit ein, dass ich einsteigen konnte. Damit stand ich nun in einem Zimmer, das fast völlig im Dunkeln lag. Möbel waren nicht zu erkennen und ich tastete mich an der Wand entlang, bis ich auf einen Lichtschalter stieß. Ich kam an 2 Dingen vorbei, die wohl Stühle waren und in einer Ecke standen, bevor ich den Schalter fand.

Eine uralte Glühbirne startete langsam mit schwachem Licht und wurde dann nicht heller. Es lag alles in einem schwachen Orange, doch das reichte mir schon. Dies war kein normales Zimmer. Die beiden Stühle waren Folterinstrumente. Überall waren Nägel eingeschlagen und Riemen zum Festschnallen angebracht. Der Rest des Zimmers war ähnlich eingerichtet. In einer anderen Ecke stand eine eiserne Jungfrau, die aber geschlossen war. An den Wänden hingen Riemen und Seile, über die ich nicht näher nachdenken wollte. Ich wollte gerade zur einzigen Tür eilen, als es aus der Jungfrau leise kratzte. Ich blieb stehen und lauschte. Da war definitiv ein Kratzen und es kam aus dem unheimlichen Ding. Sollte ich es öffnen? Ich beschloss, dass ich erstmal näher heranging und leise „Hallo“ rief. Doch es kratzte nur noch heftiger als Antwort.

„Tief durchatmen, zusammenreißen und los!“, rief ich zu mir selbst und klappte die Jungfrau auf, was schwerer war, als ich gedacht hätte. Dort drin saß tatsächlich jemand fest und ich erschrak laut, als ein Körper mir entgegen kippte. Die Frau war nackt und übersät von kleinen Nadelstichen, die wohl von

der Innenwand des teuflischen Gerätes kamen. Ich fing sie auf und legte sie erstmal flach auf den Boden. Was Anderes stand in diesem Zimmer nicht zur Verfügung. Sie musste viel Blut verloren haben, da ich hunderte, wenn nicht sogar tausende Löcher sehen konnte. Ihr Gesicht war unter einer dicken Blutkruste verborgen, dass ich mit den Resten meines Hemdes, dass ich natürlich von Scherben befreite, säuberte. Als ich es gesäubert hatte und in die blauen Augen starrte, schrie ich auf und sprang zurück. Das Gesicht kannte ich nur zu gut und war wohl im Moment das Einzige, an das ich mich sehr gut erinnerte, denn ich hatte es gerade erst in einem stumpfen Badezimmerspiegel gesehen. Dort lag ich! Das konnte nicht sein! Das war unmöglich, schrie es in mir.

„Wer bist du?“, fragte ich und hoffte, dass es meine Zwillingsschwester sein würde.

Doch ich bekam nur ein breites Grinsen als Antwort und Lippen, die ein Wort formten, es aber nicht aussprachen. Lippen lesen konnte ich nicht und lehnte mich so wieder etwas dichter und versuchte es zu verstehen, doch sie wiederholte es nicht. Sie stöhnte nur laut und ich fühlte ihren Puls. Das Herz überschlug sich und langsam wurde mir klar, dass sie entweder gerade starb oder kurz davor war. Die einzelnen Stiche mussten so viel Blutverlust bedeutet haben, dass der Körper es nicht mehr verkraften konnte. Ich blickte zur Jungfrau und nahm erst jetzt richtig wahr, dass dort drinnen alles voller Blut war, dass langsam auf den Boden floss und sich auf uns zu bewegte.

Sie röchelte und begann zu husten. Ich wollte sie beruhigen, doch ich traute mich nicht, sie zu berühren. Es dauerte noch einen Moment, bis ein Blick auf die Uhr mir sagte, dass ich noch 23 Minuten hatte und nun dringend weitermusste. Ich wollte raus aus diesem Haus und konnte sowieso nichts tun. Wenn ich hier raus war, konnte ich immer noch einen Arzt rufen und der würde etwas tun können.

Ich ging zur Tür und trat in einen langen Flur. An der Decke flackerten Neonröhren, die lange nicht gewechselt worden waren. Jemand hatte hier lieblos Landschaftsbilder hingehängt, die vergilbt und fleckig waren. Ich entschied mich, nach rechts zu gehen und ging an den verschiedensten Bildern vorbei, die alle etwas Düsteres hatten. Meistens waren es Herbstbilder mit blätterlosen Bäumen und sumpfigen Böden. Ich ging weiter und beeilte mich den langen Flur bald zu verlassen. Am Ende fand ich ein Treppenhaus. Es gab nur eine Treppe und die führte hinunter. Ich dachte nicht weiter darüber nach, wie man ins obere Stockwerk kommen sollte. Hinter mir lag eine verletzte Person, die Hilfe brauchte, auch wenn sie mir unheimlich war. Ich ging nun nicht mehr, ich rannte. Immer weiter die alte Holztreppe hinunter und musste wohl schon 10 Stockwerke geschafft haben und konnte immer noch nicht das Ende sehen. Ich blieb stehen und sah nach unten, doch da waren nur weitere Treppen. Es mussten noch mindestens 10 weitere Stockwerke geben und ich war damit in einem verdamnten Wolkenkratzer.

Ich atmete tief durch und lief weiter runter. Diesmal begann ich mitzuzählen und machte nach weiteren 10 Stockwerken eine neue Pause. Mein Keuchen würde schwerer und ich merkte, wie es an die Substanz ging. Ich blickte nach oben und es sah genauso aus wie der Blick nach unten. Treppen!

Ich öffnete die Tür und warf einen Blick in das Stockwerk. Hier gab es die gleichen alten Bilder und Türen. Nirgendwo gab es Nummern oder Namensschilder. Was war das für ein Gebäude war das? Doch etwas war anders. Ein Schild verwies auf einen Aufzug. Sollte ich den probieren? Da er nicht weit weg war, beschloss ich ihn zumindest auszuprobieren und ihn mir anzusehen.

Ich ging in den Flur und hörte hinter mir die Tür zum Treppenhaus verdächtig klicken. Sofort fuhr ich herum und bemerkte, dass die Tür nicht nur zugefallen war, etwas hatte sie verschlossen. Kein Rütteln und ziehen konnte sie auch nur einen Millimeter bewegen. Das konnte nicht sein und doch war es so. 11 Minuten.

Ich ging zum Fahrstuhl, der nun meine einzige Option war und betrachtete ihn erstmal. Sicher sah er nicht aus und unter normalen Umständen würde ich ihn sicher meiden. Die Tapeten hingen in ihm herab, die Tasten waren kaum leserlich. Ich schon die Tür auf und trat in den Fahrstuhl, der leise ächzte. Das klang nicht gut, aber ich hatte keine Wahl. Etwas wollte wohl, dass ich hier herging und dann musste ich da rein. Ich drückte einfach den untersten Knopf, der ein E oder ein F hatte. Die Tür der Kabine schloss sich und ruckelnd startete die Höllenmaschine. Während er langsam herunterfuhr, betrachtete ich die restlichen Knöpfe. Es waren nur 12 Stück und ich fragte mich, ob der nur bis hier oben fuhr oder warum dort ganz offensichtlich mindestens 20 Stockwerke fehlten. Oder war es eine Zahlentastatur, mit der man die Stockwerknummer eingeben konnte? Ich suchte nach einer Anzeige, in welchem Stockwerk man sich befand. Doch diese schien jemand herunter gerissen zu haben. Nur noch ein paar Drähte und ein großes Loch waren über der Tür.

Ich wartete ungeduldig, als ich mit dem Fahrstuhl herunterfuhr. Doch die Zeit verflog unfassbar schnell, als sich der Fahrstuhl herunter quälte. Es war, als dürfte ich 3 Wochen nicht aufs Klo und müsste dennoch massenweise Tee trinken. Die Tür öffnete sich langsam und ich war so neugierig wie noch nie, als sich die Fahrstuhltür öffnete und ich nur noch die Schachttür öffnen musste. Vor mir lag die Empfangslobby eines Hotels. Ich sah die Rezeption und die kleine Bar, an der man wohl getrunken hatte, als hier noch mehr Leben gewesen war. Irgendwie wartete ich auf einen finalen Gegner, doch da war nichts. Auch hier machte es nur den Eindruck, als wenn es vor 20 Jahren verlassen worden wäre. Doch etwas viel Tolleres war hier: Eine Ausgangstür. Eine altmodische Drehtür führte in eine dunkle Nacht. Ich ignorierte den heruntergefallenen Kronleuchter und die 2 Tische, die deswegen umgestürzt waren und rannte auf die Tür zu. Ich hatte noch 2 Minuten Zeit und stürmte in die Drehtür. Als ich in der möglichen Straße stand. Blieb mein Herz stehen. Es war die Lobby. Genau die Lobby, aus der ich eben rausgegangen war. Mein Herz blieb fast stehen und ich war unentschlossen, was ich nun tun sollte.

Unbemerkt zu weit gedreht hatte ich mich nicht. Ich ging wieder zurück und stand damit immer noch in der Lobby. Eine weitere schnelle Drehung bestätigte die Unmöglichkeit: Ich kam hier so nicht raus. 57 Sekunden waren da noch und ich wurde panisch. Ich rannte zu den beiden Stühlen und schleuderte

sie in die großen Fenster, die neben der Tür waren. Sie zerbrachen nicht gleich und ich spürte erste Tränen der Wut, aber auch der Verzweiflung auf meiner Wange. Ich hob einen wieder auf und schleuderte ihn wieder und wieder gegen das Glas, das erst brach, als meine Uhr schon längst auf 0. Ich sah mich hektisch um. Rechnete damit, dass alles einstürzen würde oder eine Axt schwingender Hüne aus dem Boden sprang. Doch es geschah nichts. Es blieb so gespenstisch still, wie alles zuvor. Ich musste wie ein wildes Tier ausgesehen haben, als ich mich umsah und den Kopf mal hier hin und mal dahin ruckartig drehte. Als weiter nichts geschah, vergrößerte ich den Riss noch so weit, dass ich hindurch konnte und als ich vorsichtig hindurch kletterte. Mir strömte eine kalte Luft entgegen, wie sie nur von einer Straße kommen konnte. So stand ich auch mit den Füßen nicht mehr auf einem vergilbten Teppich, sondern nasser Asphalt war unter mir. Ich kletterte ganz durch und stand tatsächlich auf einer leeren Straße, die leer und dreckig war. Eine Straßenlaterne spendete spärliches Licht und ich schrie vor Freude. Das hieß, ich war irgendwo in der Zivilisation und ein Ende stand kurz bevor. Hinter mir türmte sich ein 5-stöckiges Haus auf, das Overloo – Motel hieß. Ein kleines, einfaches Backsteingebäude, das von außen noch schäbiger war. Neben mir begann die Laterne zu flackern und zeitgleich vibrierte meine Uhr. Ich ob den Arm und sah eine völlig neue Anzeige: „LA:TE“ Bevor ich darüber auch nur nachdenken konnte, flackerten alle anderen Laternen und ich bekam Panik und lief in die dunkle Nacht. Mit einem lauten Knall gingen alle Lichter aus und ich verlor das Bewusstsein.

Ich würde in einem Zimmer wach, dass schäbig und heruntergekommen war. Über mir brummte ein alter Ventilator und lediglich eine einzige Tür führte nach draußen. Ich stand auf, inspizierte das Zimmer und das Bad. Aus diesem Zimmer führte kein Weg heraus, wie ich feststellte. Ich ging zum Fenster und bekam noch gerade so mit, wie eine Frau sich gerade 2 Stockwerke unter mir auf einen tiefergelegenen Balkon fallen ließ. Was hatte das zu bedeuten? Ich rief nach ihr, doch sie schien mich nicht zu hören. Ich bemerkte erst jetzt die Uhr auf meinem Handgelenk. Ich hatte noch 41 Minuten, bis irgendetwas passierte. Da ich hier nicht rauskam und 4 Stockwerke bis zu einem Balkon unter mir keine Option war, beschloss ich zu warten. Ich rieb mir meine schmerzende Schulter und wartete.